

## Nachdenken über unsere Muttersprache

von Anton Tressel

Die Lebenserfahrung lehrt uns, dass alles im Fluss ist, d. h. alles ist im Vergehen und Werden. Nichts bleibt wie es ist. Dies gilt auch für die Sprachen. Sie ändern sich ständig. Veraltete Wörter sterben aus, neue kommen hinzu. Klagen der Sprachwächter über die Zunahme der Anglizismen im Deutschen sind uns allen bekannt. Dies ist eine Folge von Globalisierung und Verbreitung der elektronischen Medien. Beschleunigt wird dieser Prozess von Meinungsmachern, die am liebsten nur noch englisch sprechen würden...

Unsere Einwanderer-Ahnen brachten ihren Heimatdialekt mit nach Ungarn. Sie kamen in eine neue Umgebung, wo sie gezwungen waren, neue Wörter für die Landschaft mit ihren Bergen, Flüssen usw. zu schaffen. Das Zusammenleben mit den eingesessenen Ungarn und Slawen sowie Landsleuten mit verschiedenen Mundarten führte zu weiteren sprachlichen Veränderungen. Aus diesem Sprachgemisch entstanden neue Ortsdialekte, die von Dorf zu Dorf voneinander abweichen. Anfangs glaubten die Sprachforscher, die ungarndeutschen Mundarten müssten auch in den Herkunftsgebieten anzutreffen sein. Sie haben die Tatsache, dass sich in der alten Heimat seit dem 18. Jahrhundert die Dialekte weiter entwickelt haben, weitgehend außer Acht gelassen. Hinzukommt noch, dass in den Mundarten in Ungarn wegen des fehlenden Kontakts zur alten Heimat ihren alten Wortschatz konserviert haben. Das macht sie für Forscher interessant.

Die in letzter Zeit stark intensivierte Dorfforschung hat gezeigt, dass die Ansiedler eines Ortes seiner Zeit aus verschiedenen Dörfern und Gegenden gekommen sind. Die Annahme, dass sich geschlossene Dorfgemeinschaften zur Auswanderung entschlossen haben und diese sich wiederum in einer Gemeinde niedergelassen haben, ist falsch.<sup>1</sup> Es gab zwar größere Gruppen, wie z. B. im Falle von Trochtelfingen, von wo in den 1780er Jahren 75 Personen nach Kirwa ausgewandert sind. Das war aber nur ein Bruchteil der Neuankömmlinge. Wenn man die Einwanderer nach Herkunftsorten zählt, stellt man fest, dass die Streuung sehr groß ist.

Je nach Übergewicht der Herkunftsmundarten entwickelten sich neue Umgangssprachen, in denen bairische, schwäbische, fränkische, hessische Elemente überwiegen. So entstanden in Nord-Transdanubien die mittelbairischen ua- und ui-Dialekte. Ihre Entstehung wurde – neben der Herkunft der Siedler – auch durch die k.u.k.-Verwaltung und das Militär sowie die Handwerkerzünfte gefördert. Im übrigen Teil des Landes überwiegt das Schwäbische, Fränkische und Hessische (Stifoler) sowie Pfälzische. Der Einfluss des Wienerischen machte sich aber auch hier bemerkbar. Befürworter der Madjarisierung führen diese Vielfalt der Idiome als Grund für die Ablehnung des deutschen Muttersprachen-Unterrichts an. Argumente einer gemeinsamen Hochsprache lassen sie nicht gelten.

Während in manchen Extremfällen die Deutschen dank der Verwaltung und Kirche in einigen Jahrzehnten total magyarisiert wurden<sup>2</sup>, kam es in anderen zu einem Dialektwechsel wie im Falle von Kirwa<sup>3</sup>. Hier überwog noch zunächst das Schwäbische, da die meisten Ansiedler von der Schwäbischen Alb kamen. Das Dorf war von bairische ua-Mundart sprechenden Gemeinden<sup>4</sup> umgeben. Durch Einheirat und auswärtige Handelskontakte wurde das Schwäbische schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verdrängt. In Schambek kam es schon im 18. Jahrhundert zu

<sup>1</sup> Wie das im Roman „Neue Heimat“ von Johann Faul-Farkas dargestellt wird.

<sup>2</sup> z. B. Német-Szögyén nördlich von Gran in der heutigen Slowakei

<sup>3</sup> Im Komitat Komom-Gran

<sup>4</sup> Schambek, Somor, Tscholnok, Tschawa

einem Dialektwechsel. Dort ließen sich 1712/13 oberschwäbische Siedler aus der Biberacher Gegend nieder. 1723/24 kamen Franken dazu. Einige Jahre später jüdische Kaufleute aus der Tschechei. Aus diesem Sprachengemisch entwickelte sich die ua-Mundart. Diese Beispiele zeigen, dass sich die neu entstandenen ungarndeutschen Idiome bis heute in ständigem Wandel befinden.

Wegen des großen kulturellen Gefälles zwischen Stadt und Land entwickelte sich die Sprache der in den Städten lebenden Ungarndeutschen anders als die der ländlichen Bevölkerung. Die Stadtbürger hatten weiterhin Kontakt zur Schriftsprache. Die Industrialisierung brachte außerdem noch auf dem Land, wo die meisten Ungarndeutschen lebten, Neuerungen mit sich. Neue Landmaschinen und bessere Anbaumethoden veränderten die Sprache. Neue Wörter sind entstanden, andere gerieten in Vergessenheit. Neue Berufe entwickelten sich, alte starben aus. Die Umwälzung setzte sich mit der Urbanisierung, d. h. mit der Verstädterung und Migration (Landflucht) im 20. Jahrhundert fort. Im Bergbau und der Industrie waren deutsche Facharbeiter führend, mit ihnen hielten deutsche Fachbegriffe Einzug in die ungarische Sprache.<sup>5</sup> Umgekehrt nahmen die Dialekte auch viele ungarische Wörter auf. Die allmähliche Zurückdrängung des muttersprachlichen Unterrichts seit 1867 förderte die sprachliche Verkümmern der Minderheiten. Das Schulgesetz von 1907<sup>5</sup> förderte die Madjarisierung und die Mischsprachigkeit. Es entstand ein Gemisch aus deutschen und ungarischen Wörtern, welches die Verständigung stark eingeschränkt hat, da es nur von Leuten verstanden wird, die beide Sprachen beherrschen. Menschen, die sich so artikulierten, waren eine gute Zielscheibe für Spott und Hohn, was wiederum die Madjarisierung förderte, denn keiner wollte als Dummkopf verhöhnt werden.

Je näher eine deutsche Gemeinde zur Stadt lag, desto mehr war ihr Dialekt vom Ungarischen durchdrungen. Nachdem die Stadtbürger schon assimiliert waren, kamen die stadtnahen Gemeinden an der Reihe. Der Assimilierungsdruck wurde mit dem Schulgesetz für die Minderheiten von 1923 noch größer. Der Ungarländische Deutsche Volksbildungsverein (1924) und der Volksbund (1938) konnten wegen des übertriebenen ungarischen Nationalismus den Sprachenverlust nicht stoppen. Nach 1945 erfolgte mit der Flucht, Deportation und Vertreibung sowie Enteignung der Todesstoß für die ungarndeutschen Dialekte. Mit rund 200.000 Personen hat sich die Zahl der Ungarndeutschen um die Hälfte verringert. Die einst geschlossenen dörflichen Siedlungen sind durch Zuzug von ungarischen Neusiedlern zerstört worden. Deutsch war im Unterricht und auf der Straße untersagt. Wessen Hab und Gut enteignet wurde, der musste sich als Arbeiter in einem ungarisch-sprachigen Betrieb sein Brot verdienen. Dasselbe gilt für die Land- und Forstarbeiter. Die Zunahme der Mischehen begünstigte zusätzliche noch den sprachlichen Verdrängungsprozess innerhalb der Familie.

Die ab 1955 praktizierte Nationalitätenpolitik brachte nur punktuell eine Besserung. Der Erodierungsprozess setzte sich fort trotz der drei „deutschen“ Gymnasien, der Neuen Zeitung und des Deutschen Kalenders sowie Kulturrundreisen von Kulturgruppen in deutschen Dörfern. Unsere Dialekte sind u. a. auf dem Rückzug, weil sich das Umfeld, in dem sie entstanden sind, radikal verändert hat. Die einstige klein- und mittelbäuerliche Gesellschaft ist von einem Gemeinwesen abgelöst worden, das mehr und mehr von städtischem Leben geprägt wurde.

Neue Hoffnung für die Rettung der Muttersprache keimte nach der Wende (1990) auf. Mehr Deutschunterricht, Zugang zu deutschen Medien per Kabel- und

<sup>5</sup> Dazu gibt es eine Arbeit aus den Braunkohlen-Gruben von Tatabánya: Arató, Gusztáv - Adalékok a bányász szaknyelvhez, in: Komárom-Esztergom megyei honismereti füzet, 1989-1990, Tatabánya, 1991, S. 51-57

<sup>6</sup> Lex Apponyi

Satelliten-Fernsehen, neue Vereine (Lenau-Verein und Jakob-Bleyer-Gemeinschaft), etc. weckten Erwartungen, die sich nicht erfüllt haben.

Kenner der Situation vor Ort schlagen Alarm. Deutsch wird selbst von Funktionsträgern immer seltener gesprochen. Der Dialekt ist selbst im Verwandtenkreis verpönt. Sogar ältere Jahrgänge, die die Mundart noch beherrschen, wechseln wiederholt zum Ungarischen. Dahinter steckt kein böser Wille, vielmehr hat das auch psychologische Gründe, die auch in anderen Ländern anzutreffen sind.

Man spricht in der Regel die Sprache, die man besser beherrscht. Fehlende Sprachkompetenz in einer Sprache führt zu einer Bevorzugung der anderen. Um zwei Sprachen (oder Idome) gleich gut zu sprechen, müsste man sie täglich auf einer mittleren Stufe sprechen. Dies gilt für beide Gesprächspartner. Sobald der eine weniger erfahren ist, wird in die andere Sprache gewechselt. Das ist mit ein Grund für die Bevorzugung des Ungarischen durch unsere Landsleute. Eine Umkehrung dieses Prozesses wäre nur möglich, wenn man für alle Ungarndeutschen Deutsch als Unterrichtssprache einführen würde. Was aber eher unwahrscheinlich ist...

Betrachtet man die sprachliche Situation der Ungarndeutschen außerhalb Ungarns, kann man auch von einem Assimilierungsprozess sprechen. Die Nachkommen der Vertriebenen sprechen heute die Mundarten der jeweiligen Gegenden, wo sie 1946-48 angesiedelt wurden. Sie können weder die Heimatdialekte der Eltern noch Ungarisch. Im Internet begegnen einem immer wieder Nachkommen, die nur Ungarisch, Englisch oder Französisch können. Sollen wir sie deshalb als Abtrünnige ausgrenzen? Nein! Sie sind außerordentlich an ihren ungarndeutschen Vorfahren und deren Schicksal interessiert. Deshalb sollten wir sie breitwillig aufnehmen und unterstützen.

Was bringt die Zukunft? Totgesagte leben lang, dies gilt auch für unsere Dialekte. Die Zahl der Mundartsprecher wird zwar kontinuierlich abnehmen, aber gleichzeitig wird dank des Deutschunterrichts und der Städtepartnerschaften ein kleinerer Kreis eine gehobene Umgangssprache pflegen.